

Networking Communication Research

President of ICA Ronald E. Rice talks about the Conference in Dresden

The 2006 International Communication Association (ICA) held its conference in Dresden from June 19 through the 23rd. Over 1.900 people registered, making this the second-best attended of all ICA conferences, and by far the best-attended international conference.

The conference theme was "Networking Communication Research", chosen to reflect two aspects

of theoretical, analytical, and practical concern to members of the ICA. The first aspect is the importance of networking as interconnecting communication research. This means supporting and engaging in collaboration, debate, integration and clarification within and across the research foci of the ICA (typically represented by divisions and interest groups). The second aspect of the theme is communication research about networks and networking. Networks, as patterns of and structures for relationships among and between entities, are central to the concept of communication as form, content and process.



ICA-President Ronald E. Rice.



During the interactive poster session – many scientists used the chance to discuss the newest insights and results in the field of communication research.
Foto: Hendrik Herrmann

Communication may involve networks of unmediated interpersonal relationships such as conversational interactions over time, kinship ties, relations across gender and cultures, or attempts at social influence. Communication may also involve networks of mediated structures and relationships such as academic journal publishing, telephone tag, the Internet, parasocial interaction, broadcast media transmission and affiliates, mobile phone buddy lists, mail and package delivery, vertical integration in media firms, railways and highways, satellite TV, and wi-fi hotspots.

Highlights of the conference included Manuel Castell's plenary speech on "Communication, Power and Counterpower in the Network Society", and Juergen Habermas's plenary speech on "Political communication in media society: Does democracy still enjoy an epistemic dimension? The impact of normative theory on empirical research." Both of these completely filled the conference center's Great Hall, and both were memorable integrations of considerable scholarship, theoretical insight, and humanity.

I would like to thank the City of Dresden, the German Communication Association, and especially the local organizing committee for a fun, professional, and

elegant conference with wonderful tours, receptions, venues, exhibitions, services, operas, wine tasting, and entertainment. The committee developed a very attractive and detailed website to accompany the conference website and provide information about traveling and Dresden.

Based on my personal experience and professional

role as President of the International Communication Association, I think I can speak for all attendees at the 2006 ICA Conference in Dresden in saying that it was a great success, a rewarding experience, and an opportunity to enjoy a beautiful and historic city.

Ronald E. Rice, Professor at University of California, Santa Barbara



At the reception at Castle Albrechtsberg.

Fotos (2): Jana Groß

Von Schwestergesellschaften und Verbrüderungen

Was wissenschaftliche Tagungen leisten müssen – Rückblick auf ICA und DGPUK in Dresden



Gab es ein Problem oder eine Frage, halfen die Studierenden in ihren roten Dresden 06 -T-Shirts gern weiter. Fotos (2): Steffi Sagl

Das Tagungsprogramm der DGPUK-Tagung 2002 steht immer noch abrufbereit auf der Website der Gesellschaft. Wer hätte damals gedacht, dass die DGPUK nur vier Jahre später mit ihrer Jahreskonferenz wieder in Dresden zu Gast sein würde – die Organisatoren der Tagung 2002 selbst sicherlich am wenigsten. Denn so ein Event zu schultern, ist harte Arbeit über Monate, um nicht zu sagen über Jahre hinweg. Da überlegt man wirklich zweimal, ob ein solcher Kraftakt innerhalb einer so kurzen Zeitspanne noch einmal replizierbar ist. Er war es!

Und dabei galt es dieses Mal, zusätzlich noch die wissenschaftliche Konferenz unserer internationalen Schwestergesellschaft ICA (International Communication Association) zu organisieren, die im Anschluss an die DGPUK-Tagung veranstaltet wurde. Keine Frage: Als die Entscheidung des ICA-Vorstands für Deutschland als Austragungsort 2006 und damit für Dresden gefallen war, war der DGPUK klar: Diese Gunst der Stunde und der „kurzen Wege“ muss genutzt, die nationale Tagung zeit- und ortsnahe zur internationalen veranstaltet werden. Und so erlebten zahlreiche Mitglieder der deutschen Scientific Community z.T. zum ersten Mal in ihrer Karriere aus eigener

Anschauung, dass die US-amerikanischen Kolleginnen und Kollegen in ihren wissenschaftlichen Vorträgen auch nur „mit Wasser kochen“. Wichtiges Fazit also: Die deutsche Kommunikationswissenschaft braucht sich mit ihren Leistungen auf internationalem Parkett überhaupt nicht zu verstecken! Ganz im Gegenteil.

Apropos kurze Wege: Das Dresdner Konferenzzentrum bot diese in idealer Weise. Für das internationale Publikum war es allerdings höchst ungewöhnlich, angesichts des gnadenlos heißen und schwülen Sommerwetters in Dresden nicht in den Genuss eines voll klimatisierten Ambientes zu kommen, wie man das aus ICA-Sites z.B. in Singapur, Seoul oder Acapulco gewohnt ist, ganz zu schweigen von den Tagungsorten in den USA. Vor allem aber die amerikanischen Kolleginnen und Kollegen zeigten letztendlich Verständnis: „We shouldn't complain about a Conference Centre built in GDR?“ Allen Ernstes: Viele von ihnen erklärten sich das tatsächlich so.

Das Organisationsteam konnte weder die Hitze aus der Fassung bringen noch die manchmal erstaunlich wenig charmante Beschwerde-Kultur der Tagungsteilnehmer. Ich weiß, wovon ich spreche, denn ich gehörte auch zu denen, die sich bewerteten: Der Raum, in dem ich bei der ICA-Tagung präsentieren sollte, war nicht mit Präsentationstechnik ausgestattet. Es dauerte nur wenige Minuten, bis das Problem ohne viel Aufhebens und zur abso-



„Medien in der Marktwirtschaft“ – das Tagungsthema, über das unter anderem heftig bei der Postersession diskutiert wurde.

luten Zufriedenheit aller von Alwin Zipfl, dem Chef des Technik-Teams, persönlich gelöst wurde. Überall, wo die jungen Menschen mit den roten T-Shirts – das Erkennungszeichen der unermüdlichen Helfer des Dresdner Instituts – zu Gange waren, war Effizienz zu spüren. Die enorme Erwartungshaltung gerade der serviceverwöhnten ausländischen Gäste war natürlich groß. Gerade auch vor diesem Hintergrund muss man sagen: Chapeau!!! Das kann man nicht besser machen. Das Dresdner Institut kann stolz sein auf seine MitarbeiterInnen und Studierenden!

Und das Dresdner Institut kann stolz sein auf Dresden und sein Umland: An herrlichen Sommerabenden fanden zahlreiche offizielle „Socials“ in lauschigen Schlossgärten mit Blick über das Elbetal statt. Das romantische Ambiente, gutes Essen und der vorzügliche Wein erleichterten professionelle Verbrüderungen, denen

wissenschaftliche Kooperationen über Ländergrenzen hinweg folgen werden. Genau das ist die eigentliche Leistung solcher Tagungen: Netzwerke schaffen, Kooperationen anregen und Ideen spinnen für gemeinsam betriebene Forschung. Das Dresdner Team hat hierfür ideale Voraussetzungen geschaffen.



Romy Fröhlich übergab das Amt der Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an Patrick Rössler. Foto: Jana Groß

Romy Fröhlich

Alle in einem Boot

Studierende und Dozenten paddeln gemeinsam auf der Elbe

Als Dankeschön für die Mitarbeit bei der DGPuK- und ICA-Konferenz hat das IfK die studentischen Helfer zu einer Bootstour auf der Elbe eingeladen. Verteilt auf drei große Schlauchboote begaben sich 30 Paddler in Bad Schandau aufs Wasser. Da waren dann die richtige Abstimmung und ein gutes Taktgefühl gefragt. Letzteres erwies sich als entscheidend, denn obwohl es flussabwärts ging, war Teamarbeit wichtig, um die Schlauchboote auf dem richtigen Kurs zu halten. Weil aber alle in einem Boot saßen, klappten auch die gewagtesten Ausweichmanöver tadellos und die drei KoWi-Boote steuerten zielsicher Richtung Königstein, wo eine ausgiebige Grillpause wartete. Gestärkt ging es weiter flussabwärts bis Stadt Wehlen. Doch zuvor mussten wir noch einige Abenteuer bestehen – sei es im Kampf gegen die

Strömungen der Elbe oder in einer ausgiebigen Wasserschlacht. Zwar waren auf allen Seiten deutliche Trockenheitsverluste zu beklagen, doch mit der Sonne im Rücken konnte nichts und niemand die Laune der Paddler beeinflussen. Die einen trällerten gemächlich ein Lied, die anderen genossen anfänglich die schöne Landschaft im gemütlichen Tempo, um schließlich auf der Zielgeraden allen davon zu paddeln... Getreu dem Motto „Mit dem Paddel in der Hand und der Leidenschaft im Boot



Foto: Heike Großmann

Eine Seefahrt, die ist lustig... Bei der Paddeltour auf der Elbe war Teamwork gefragt und Spaß angesagt.

werden wir Elbmeister sein“ verbrachten wir einen gelungenen Sonntagnachmittag in der malerischen Sächsischen Schweiz. Und schließlich sind wir uns trotz aller gegenseitigen Attacken auf dem Wasser einig: Engagement lohnt sich! *Susann Bewernick, Enrico Hanisch, Susann Schenk, Katja Uebel*

Keine Konsenssuppe kochen

Podiumsdiskussion am IfK zum Thema „Medien und Justiz“

Wenn unser Institut zu einer Podiumsdiskussion ruft, darf man interessante Gäste erwarten. Am 20. Juni trafen Personen aus Medien und Justiz im Forum am Altmarkt zusammen, um über die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen der Medienberichterstattung zu sprechen. Diskussionsleiter Andreas Berger von MDR1 Radio Sachsen stellte Fragen zum Rollen- und Aufgabenverständnis von Journalisten.

Bevor die eigentliche Gesprächsrunde eröffnet wurde, führte der Sächsische Minister für Justiz Geert Mackenroth mit einem Vortrag zum Thema „Das Spannungsfeld von Medien und Justiz“ in den Abend ein. Danach begann die Diskussionsrunde, die vom Mitteldeutschen Rundfunk aufgezeichnet und am 12. Juli im Abendprogramm des MDR1 Radio Sachsen ausgestrahlt wurde.

Es sei ein natürliches Spannungsfeld, so Annette Binninger, Politikredakteurin der Sächsischen Zeitung. Über Themen von allgemeinem Interesse, wie dem aktuellen Verfahren gegen den Oberbürgermeister Ingolf Roßberg, müsse die Bevölkerung



Im Podium hatten Platz genommen (v.l.n.r.): Wolfgang Donsbach, Annette Binninger, Andreas Berger, Stefan Heinemann und Geert Mackenroth.

Foto: Jana Groß

unbedingt informiert werden. Geert Mackenroth (CDU) sprach von einer Partnerschaft zwischen den Medien und der Justiz, die das Vertrauen der Bevölkerung in den deutschen Rechtsstaat fördere. „Konsenssuppe kochen bringt die Gesellschaft nicht voran“ argumentierte jedoch die Gegenseite. Der seriöse Journalist verpflichte sich seiner selbst auferlegten Sorgfaltspflicht, die eine möglichst objektive Berichterstattung garantieren und den interessierten Leser umfassend informieren soll.

Als Kommunikationswissenschaftler kritisierte Professor Wolfgang Donsbach

den sich abzeichnenden Wandel im Journalismus. Die ursprünglich dem Gemeinwohl der Bevölkerung dienende Berichterstattung entwickle sich aufgrund der hohen Konkurrenz zwischen den einzelnen Medien zu einer sensationsgierigen „Talkshowdemokratie“ ohne Tabus.

Von einer „medialen Rücksichtslosigkeit“ sprach auch Rechtsanwalt Stefan Heinemann (ehemaliger Verteidiger Roßbergs), der die Arbeit der Justiz beein-

trächtigt sieht, wenn Fotos im Gerichtssaal entstehen oder in Ermittlungsverfahren durch frühzeitige Berichterstattung Personen vorverurteilt werden. Das sei eine „unrückholbare Schädigung bei Nichteintreten des Tatbestandes“, so Donsbach.

Es gilt also, den schmalen Grat zwischen Informationspflicht und Individualschutz einzuhalten. Dennoch, Berger fasste es am Ende zusammen, seien die Medien in erster Linie „Wachhund der Öffentlichkeit, nicht Schoßhund der Mächtigen“.

Juliane Hanka

Robbie Williams als Dompteur in Dresden

Konzertagentur AUST wirbt Interviewer mit Freikarten

„Hammer!“ – mit einem Wort fasst Dana Hildebrand, BA-Studentin am IfK, das Robbie-Williams-Konzert vom 11. Juli zusammen. Sie war eine der Auserwählten, die für ihre Interviewertätigkeit an zwei Abenden mit einer Freikarte für Robbie Williams' Zusatzkonzert belohnt wurde. Und getreu seines Mottos „Let me entertain you“ bewegte Robbie die Massen auf der eigens dafür geschaffenen Festwiese am Ostragehege. Auf dem eher einer Wüste gleichenden Platz drängten sich an beiden Konzerttagen unzählige Fans trotz gefühlten 40 Grad im Schatten, um mit Robbie zu feiern.

„Ein bisschen hatte ich das Gefühl, eines von vielen Raubtieren in dieser staubigen Manege zu sein“, sagte Susan, die sich ebenfalls eine der begehrten Freikarten erarbeitet hatte. Aber Robbie habe seinen

Job als Dompteur gut gemacht. „Wenn er mir einen brennenden Reifen hingehalten hätte, ich wär' gesprungen“, fügt sie mit einem Lächeln hinzu. Nach zwei Stunden Interviewen, weiteren vier Stunden Warten und schließlich zwei Stunden wohlverdienter Konzertatmosphäre pur fuhr sie erschöpft nach Hause. Ihr Soll hatte sie erfüllt und zahlreiche wartende Fans befragt.

Insgesamt 30 Studierende waren am 10. und 11. Juli jeweils von 14 bis 16 Uhr im Einsatz, um wartende Konzertbesucher zu befragen.

Die Konzertagentur AUST, die sämtliche Auftritte von Robbies' Deutschlandtour betreut, hatte die Umfrage zu den beiden Dresdner Konzerten bei der Sächsischen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie (SVWA) in Auftrag gegeben. Durch Kon-

takte der TU Dresden zur SVWA konnte das Umfrageprojekt an die Dresdner Studierenden vergeben werden. Und der Ansturm auf eine Freikarte als Belohnung für die getane Arbeit war enorm! „Noch nie habe ich für eine Umfrage so schnell so viele Interviewer zusammenbekommen“, stellte Dr. Olaf Jandura, der das Projekt betreute, begeistert fest. Mit den Umfragen sollen Publikumszusammensetzung sowie gezielte Besucherinteressen erfasst und analysiert werden.

Eine zukünftige Zusammenarbeit von TU-Studenten und AUST, die natürlich auch für andere Künstler tätig sind, sei laut Dr. Jandura nicht auszuschließen. Ein Trost für alle, die nicht mit dem Mr. Williams-Virus infiziert wurden: es muss ja nicht immer Robbie sein!

Jenni Haberland

Wissen schaffen für die Stadt der Wissenschaft 2006

Befragung gibt Aufschluss über Bekanntheitsgrad und Erfolg der Öffentlichkeitsarbeit

Für seine Umfragen ist das Institut bekannt. Das DNN-Barometer ist mittlerweile fest etabliert und nun greift auch die Stadt Dresden, als „Stadt der Wissenschaft 2006“, auf dessen bewährte demoskopische Dienste zurück.

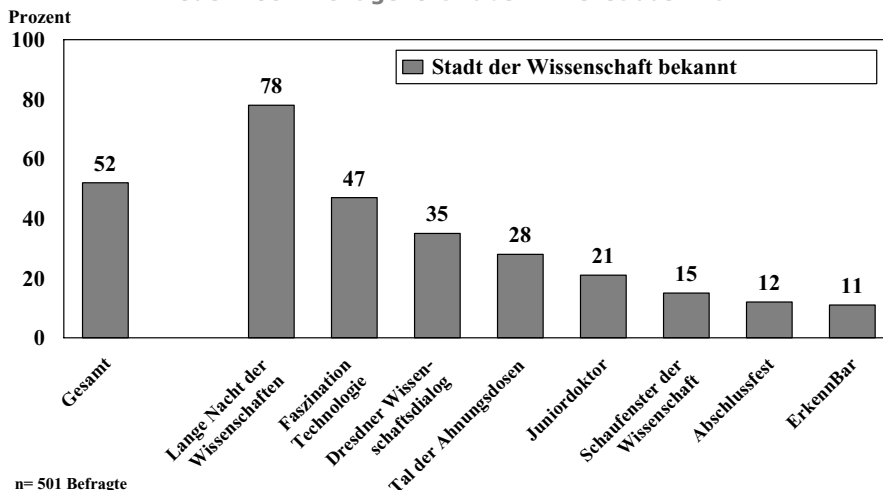
Mitte Juni starteten die ersten repräsentativen Telefoninterviews. Über 500 Dresdner Bürger wurden zu Bekanntheit und Gefallen des Stadtprojekts befragt. Trotz heißen Sommerwetters und laufender Fußball-WM gab es eine positive Resonanz. Bis zum Ende des Jahres werden noch drei weitere Telefonumfragen folgen, um die Meinungen über die einzelnen Veranstaltungen und den Erfolg der Öffentlichkeitsarbeit messen zu können. Parallel werden persönliche Interviews bei besonderen Highlights durchgeführt. Eines davon war die „Lange Nacht der Wissenschaften“ am 30. Juni. Genau während des packenden Viertelfinals begaben sich 26 Interviewer in die euphorisierten Massen, denn das Spiel wurde gleichzeitig auf der Wiese vor dem Hörsaalzentrum und im Audimax übertragen. Kein leichter Job, zumal viele der Interviewer das Elfmeterschießen selbst gern gesehen hätten. Insgesamt wur-

de dann an 13 Stationen der Veranstaltung befragt. Mit Erfolg. Auch hier waren es am Ende – weit nach 1 Uhr in der Nacht – über 450 Interviews. Und mittlerweile ist eine weitere „face-to-face“-Umfrage angelaufen. In der „ErkennBar“ der Stadt der Wissenschaft im Elbsegler des Westin Bellevue Hotels. Noch bis Mitte August

werden die Gäste dort befragt. Um das gehobene Ambiente nicht zu stören, werden immer nur maximal fünf Interviewer eingesetzt. Wie groß der Erfolg der „Stadt der Wissenschaft“ für Dresden schlussendlich sein wird, darauf hat das Institut keinen Einfluss. Es wird ihn aber präzise messen,

Alexander Müller

Frage: "Ich lese Ihnen im folgenden einige Veranstaltungen im Rahmen der Stadt der Wissenschaft vor. Bitte sagen Sie mir immer, ob Sie die jeweilige Veranstaltung schon besucht haben, davon schon gehört haben oder noch nicht gehört haben. Wie ist das mit:"



Neue Stelle bei der Deutschen Welle

Kerstin Weisbach verlässt das IfK und geht nach Bonn

Unter Studierenden verbreiten sich ja so manche Gerüchte und Befürchtungen, die sich schließlich als unwahr herausstellen. Dass Kerstin Weisbach, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl I, ab kommenden Wintersemester nicht mehr am IfK beschäftigt ist, zählt nicht dazu.

Seit dem 1. Juli arbeitet die 29-Jährige in der Markt- und Medienforschung der Deutschen Welle in Bonn. Hier wird vor allem erforscht, wie die Radio-, Fernseh- und Internetauftritte der Deutschen Welle im Ausland wahrgenommen und genutzt werden. Das sechsköpfige Team wertet dazu gerade Befragungsstudien zum internationalen Rundfunk in verschiedenen Ländern Osteuropas aus. „Jeder von uns hat dabei ein Land gezogen, bei mir war es Serbien-Montenegro“, erklärt Kerstin Weisbach, die für diesen Job aus hundert Mitbewerbern ausgewählt wurde.

Nun mag man sich fragen, warum sich Kerstin Weisbach für diesen Jobwechsel entschieden hat. Einfach fällt ihr die Antwort nicht. „Die praktische Arbeit in der



Kerstin Weisbach verlässt nach zwei Jahren das Dresdner Institut.

Foto: Heike Großmann

angewandten Forschung hat mich schon immer sehr interessiert“, beginnt sie ihre Entscheidung zu begründen. Dennoch habe sie dafür nur wenig Zeit gehabt, ebenso wie für die Promotion. „Außerdem wollte ich mich, wie es immer so schön heißt, weiterentwickeln, einen anderen

Weg gehen“, fasst sie das Gesagte zusammen. Die Entscheidung, sich anderweitig nach einem Job umzusehen, fiel Kerstin Weisbach jedoch nicht leicht. Erst nach langen Überlegungen bewarb sie sich bei der Deutschen Welle. „Schließlich lasse ich so nicht nur eine sehr schöne Stadt und viele gute Freunde, sondern auch eine abwechslungsreiche Arbeit und tolle Kollegen zurück.“ Gerade für diese wird es ohne die ehemalige Kollegin nicht einfacher. Mittlerweile ist ein erster Nachfolger für die Stelle gefunden.

Was ihr neues Leben in Bonn angeht, so lebt sie dort noch aus dem Koffer. Schon bald will sie sich jedoch eingelebt haben. Und wie geht es dann weiter? „Mein Arbeitsvertrag läuft erstmal für ein Jahr und dann werde ich weitersehen“, blickt Kerstin Weisbach in die Zukunft. Die Mitarbeiter des Instituts und die Studierenden wünschen dafür alles Gute!

Marie Münke

Darf ich bitten? –Um ein bisschen Kommunikation?!

Die Tanzqualitäten der Dresdner KoWis auf dem Prüfstand

Vor-seit-ran-rück-seit-ran-drehen-drehen-tip... So oder ähnlich könnte es sich anhören, wenn KoWis aus der Reihe tanzen. Die Schlangen zur Anmeldung für einen Tanzkurs sind lang. Ob auch die KoWis den Rhythmus im Blut haben und flotte Sohlen aufs Parkett legen oder ob sie mit Standard und Latein eher auf Kriegsfuß stehen? – dieser Frage ist der NewsLetter nachgegangen.

Es geht los. Schlechte Laune und Alltagsstress werden an der Tanzschultür abgegeben. Und wenn man einmal drinnen ist, dann halten die Füße einfach nicht mehr still. So geht es jedenfalls Nora Jantzen. Für sie bedeutet Tanzen, mit der Musik zu verschmelzen. „Ich habe von klassischem Ballett über Jazz und Folklore bishin zu Salsa alles getanzt“, erzählt uns die 24-Jährige. Und sie findet es toll, wenn man Walzer und Discofox beherrscht. „Tanzen ist ja auch eine Form der Kommunikation.“ Und damit sollten wir KoWis uns schließlich auskennen, oder?!

Auch Mandy Pampel nennt das Tanzen „ihre absolute Leidenschaft“. Ihr hat es der Salsa angetan. „Er bedeutet für mich Freiheit“, sagt sie. Standard und Latein brauche die Welt vielleicht, um ihren traditionellen Rahmen zu schmücken, aber was wirklich wichtig sei, sind das Leben, die Farbe und Freude, die der Salsa mit sich bringe.

Dass das Tanzen auch Körper und Geist von Dozenten in Schwung bringt, beweist Heike Großmann. „Die grauen Zellen arbeiten nach einem Tanzabend einfach besser“, sagt die wissenschaftliche Mitarbeiterin. Seit fünf Jahren tanzt sie im Dresdner „Feel In Club“ und Discofox stehe ganz oben auf ihrer Liste. „Tanzen ist Bewegung und macht mich glücklich“, fügt die 29-Jährige hinzu.

Dass das Tanzen genau die richtige Abwechslung zum Studium ist, bei dem man viele Stunden in Seminarräumen und der Bibliothek verbringt, bestätigen alle. Danach gehen die KoWis beflügelt und



Foto: privat

Beim Discofox heißt es nicht nur stur: eins, zwei, tip. Heike Großmann zeigt hier eine Fallfigur mit ihrem Tanzlehrer Steve.

bestärkt nach Hause, die letzten Rhythmen noch im Ohr klingend und mit dem guten Gefühl, von allem Alltagschaos einmal losgelassen zu haben. Susann Bewernick

Politik als „sinnvoll genutzte Freizeit“

Anke Wagner zeigt Engagement als stellvertretende Vorsitzende der Jungen Union

Ein perfektes Zusammenspiel zwischen Studium und Arbeit beherrscht den Alltag von Anke Wagner. Seit November 2004 ist die 24-Jährige stellvertretende Vorsitzende der Jungen Union in Dresden. Außerdem arbeitet sie seit nunmehr einem Jahr in der Presseabteilung der CDU-Landesgeschäftsstelle. Das heißt vor allem, dass sie die Presselage beobachtet, Reaktionen vorbereitet, Presse- sowie Bürgeranfragen beantwortet und Pressemitteilungen schreibt.

Gleichzeitig ist sie aber auch Studentin der Kommunikations- und Politikwissenschaft. „Mit dem praktischen politischen Wissen habe ich viel mehr Gefühl für Politik, auch im Studium“, sagt die gebürtige Dresdnerin. So gehe sie durch die politische Arbeit auch ganz anders mit ihrem Studium um, denn es sei einfach spannender geworden, erzählt sie weiter.

Zwar habe die Uni weiterhin oberste Priorität, jedoch fordert diese Art Leben einen hohen Organisationsaufwand und optimale

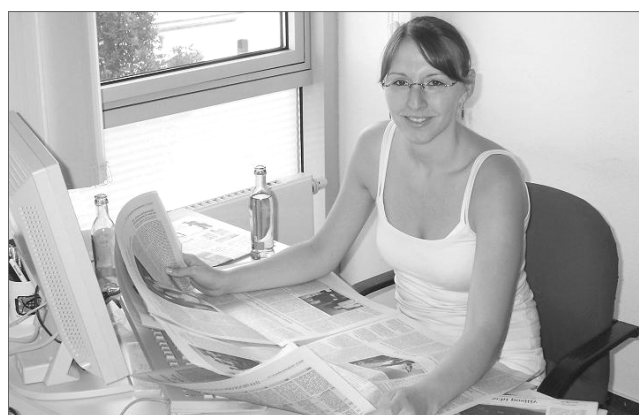
Zeiteinteilung. Als energiegeladener Dickkopf und frühere Triathletin bringt Anke das nötige Durchsetzungsvermögen mit, um sich im Wettkampfsalltag zwischen Politikern und Studententrubel nicht aus der Bahn werfen zu lassen.

Für die Zeit nach dem Studium kann sie sich durchaus vorstellen, in der politischen

Öffentlichkeitsarbeit weiterzuarbeiten. „Ich möchte gut gemachte Politik gut verkaufen“, erklärt Anke. Vielleicht kommt ihre Motivation daher, dass sie Politik als ihr Hobby betrachtet, das sie ständig umgibt. In ihrer, wie sie es beschreibt, „sinnvoll genutzten Freizeit“ begleitet die Politik sie immer im Kopf, so dass sie sich im

Grunde ständig unter Strom fühle. Und auch wenn sie sich selbst manchmal unterschätzt, gibt sie doch zu: „Es ist ein gutes Gefühl, wenn man am Ende alles hinbekommen hat, egal wie groß das Chaos vorher war.“

Susann Bewernick



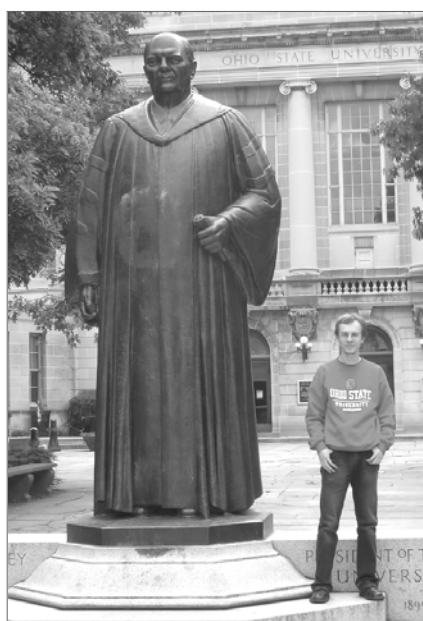
*Anke Wagner an ihrem Arbeitsplatz in der Presseabteilung der CDU-Landesgeschäftsstelle.
Foto: privat*

Columbus war für neun Monate neue Heimat

Amerikaner sind gastfreundlich, offenherzig und zeigen Interesse an Deutschland

Columbus, die Hauptstadt Ohios im Herzen des amerikanischen Mittleren Westens, war meine Heimat für die letzten neun Monate. Ich habe für drei Quartale an der Ohio State University (OSU) studiert und werde mich für immer sehr gerne an diese Zeit erinnern. Die Stadt Columbus hat zugegebenermaßen wenig an Attraktionen zu bieten – das restaurierte German Village kann man als putzig bezeichnen, ansonsten gibt es nicht viel zu bestaunen. Columbus ist dennoch ein schöner Platz zum Leben mit einem unterhaltsamen Nachtleben, einem guten kulturellen Angebot und vor allem jeder Menge Sport – die College Football Saison in Columbus ist ein Erlebnis für sich.

Die Eingewöhnung fiel mir auch sehr leicht. Vor allem die Freundlichkeit der meisten Leute machte es mir sehr leicht, mich zu Beginn zurechtzufinden. An der OSU habe ich Kurse in meinen beiden Hauptfächern Kommunikationswissen-



*Antal Wozniak vor der Ohio State University.
Foto: privat*

schaft und Politikwissenschaft belegt. Durch das Quartalssystem ist man gezwungen für zehn bis elf Wochen richtig viel zu machen. Vor allem der Leseaufwand ist bedeutend größer, als ich es von der TU Dresden gewöhnt war. Auffällig war für mich auch der große Niveauunterschied zwischen Undergraduate- und Graduate-Kursen.

Aber die wohl beste Erfahrung war der Kontakt zu meinen Kommilitonen. Die OSU hat einen großen Anteil internationaler Studenten aus allen Teilen der Welt; wenn ich jetzt eine Bleibe in Baku oder Bombay brauche, muss ich mich einfach nur melden.

Die meisten Amerikaner, die ich kennen lernen durfte, haben mich mit ihrer Hilfsbereitschaft, Gastfreundschaft, Offenherzigkeit und ihrem ernsthaften Interesse an Deutschland und Europa beeindruckt.

Antal Wozniak

Journalismus ganz praktisch

Erste Berufserfahrungen zählen mehr als Abschlussnote

Wer als KoWi-Student seine berufliche Zukunft im Journalismus sieht, kommt während des Studiums relativ schnell zu der Einsicht, dass es dazu mehr bedarf, als nur des theoretischen Backgrounds. Praktische Erfahrungen sind mindestens genauso wichtig. Drei KoWi-Studentinnen erzählen von ihren ersten und doch so wichtigen journalistischen Erfahrungen bei Dresdner Campusmedien.

Annechristin Stein (9. Semester) schreibt für die HochschulSzene der Sächsischen Zeitung, das DREWAG Nonstop-Magazin, das Universitätsjournal und arbeitet außerdem für das Universitätsmarketing und die Kinder-Universität. „Durch meine Arbeit bei diesen Medien und Institutionen habe ich die Chance, Kontakte zu knüpfen, Erfahrungen zu sammeln, und ganz wichtig, schon dort zu arbeiten, wo ich später hin will. Dass ich damit auch Geld verdiene, ist ein angenehmer Nebeneffekt“, so die blonde Studentin.

Senem Kaya (5. Semester), die für die Hochschulzeitung *ad rem* als Fotografin und Reporterin unterwegs ist, möchte auf diese Weise ausprobieren, welcher Medienberuf ihr am besten gefällt: „Ich habe zum Beispiel schon im Produktmarketing gearbeitet und weiß jetzt, dass ich das später auf keinen Fall machen will.“ Ihre *ad rem*-Kollegin Christiane Ernek (10. Semester) schätzt vor allem die Möglichkeit

zum Experimentieren und Ausprobieren: „Ich habe bei *ad rem* die Möglichkeit über alle Themen zu schreiben, die mich interessieren und bewegen und kann so herausfinden, in welchem Ressort ich später arbeiten möchte. Aber auch vom Schreiben an sich habe ich hier die Möglichkeit, mich ohne großen Druck zu entwickeln.“

Diese Erfahrung ist auch für Annechristin sehr wichtig gewesen: „Am Anfang habe ich viel an meinem Stil und an der richtigen Wortwahl gefeilt. Es war eine ganz schöne Umstellung von der Schreibe in wissenschaftlichen Hausarbeiten zu journalistischen Texten. Aber gerade auch mal ganz unterschiedliche Sachen und Genres zu schreiben, hat mir viel gebracht.“

„Ich habe vor allem entdeckt, dass sehr viel Arbeit dahinter steckt und es nicht immer einfach ist, mit den Leuten zu kommunizieren“, meint Senem. „Beim Fotografieren zum Beispiel: jeder möchte ein schönes Foto in der Zeitung haben, aber niemand will dafür Zeit investieren. Da muss man schon sehr bestimmt und



Senem Kaya (links) und Christiane Ernek schreiben für die *ad rem*.

Foto: privat

selbstbewusst auftreten.“

Dass diese praktischen Erfahrungen, die sie so neben dem Studium gesammelt haben, essentiell für das spätere Berufsleben sind, darin sind sich die Studentinnen einig. „Da das KoWi-Studium eher theoretisch ist, erhöhen diese Berufserfahrungen die Chance, eingestellt zu werden“, ist sich Senem sicher. Annechristin bestätigt dies: „Ich kenne viele Leute aus meinem Freundeskreis, bei denen die Abschlussnote oder sogar ein Abschlusszeugnis bei der Bewerbung völlig unbeachtet blieb, sondern nur auf die praktischen Vorkenntnisse gesehen wurde.“

Christiane Ernek

Dissertation erfolgreich verteidigt

Thomas Listermann untersuchte Medienberichterstattung zum Thema Biotechnologie

„Biotechnology in Press and Public. An International Study of Press Coverage about Biotechnology and its Relationship to Public Opinion“ – so lautet der Titel der Dissertation von Thomas Listermann, die er am 28. Juli erfolgreich verteidigte. Alle Gutachter waren von der Arbeit überzeugt und vergaben das Prädikat „magna cum laude“.

Der gebürtige Schwede befasste sich hauptsächlich mit der Presseberichterstattung amerikanischer, britischer sowie deutscher Tageszeitungen zum viel diskutierten Thema Biotechnologie. Und genau

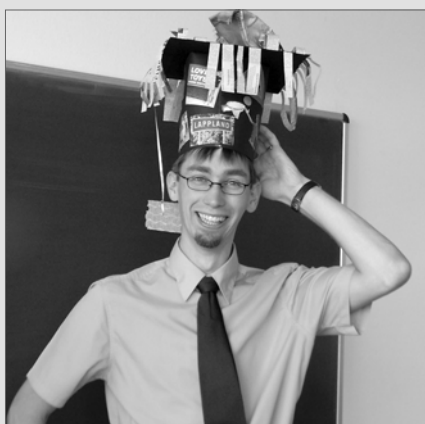


Foto: Heike Großmann

diese Diskussion wollte Listermann in der Berichterstattung messen. Eine zentrale Fragestellung war: Spiegeln die Medien die verschiedenen Ansichten der Länder und der öffentlichen Meinung wider? Mehr als 2.500 Artikel untersuchte er über einen Zeitraum von zwei Jahren. Und letztendlich zeigte sich, dass sich in den USA eher Wirtschaftsexperten zu diesem Thema in der Presse äußern, in England eher Journalisten und die Öffentlichkeit und in Deutschland Politiker und Wissenschaftler.

Heike Großmann

Was kommt nach dem Magisterabschluss?

„Der schönste Job der Welt“

Elena Bruhn arbeitet bei RTL „Explosiv“ in Köln

Mit Leib und Seele ist Elena Bruhn das, was sie immer werden wollte. Seit Juli 2004 ist sie Redakteurin beim RTL-Magazin „Explosiv“.

Zu ihrem Joballtag gehören sowohl das Drehen mit ihrem Team als auch das Schneiden der Beiträge gemeinsam mit einem Cutter. Und schließlich stammt auch der Text aus Elenas Feder. „Es ist der schönste Job der Welt“, sagt die 27-Jährige, „weil er mich jeden Tag überrascht, herausfordert und mir nie langweilig werden kann.“ Und Langeweile kann die aus Offenburg stammende junge Fernsehredakteurin ohnehin in ihrem Job nicht gebrauchen. Schließlich will sie mit ihren Beiträgen auch ein möglichst großes Publikum interessieren. Sie selbst beschreibt sich als spontan, neugierig und kommunikativ und bringt somit schon die notwendigen Eigenschaften für ihren Job mit.

Wenn Elena nicht gerade auf einen Dreh

fährt, dann steht das Sichten von Fremdmaterial, das Produzenten abgegeben haben, auf dem Programm. Vom Schnitt geht es meist rennend weiter in die Vertonung, damit der Beitrag dann rechtzeitig vor Sendungsbeginn in der Regie ankommt. Wenige Minuten später kann Elena dann auch schon das Resultat ihrer eigenen Arbeit im Fernsehen anschauen.

Die Basis für ihren jetzigen Job bildeten zahlreiche Praktika schon während ihres Studiums am IfK in Dresden und in Mainz. So hospitierte Elena zum Beispiel in der Redaktion des ZDF-Magazins „Leute heute“. Anschließend arbeitete sie hier als Redakteurin, bevor sie zu Explosiv kam. Insgesamt führt Elena Bruhn ein turbulentes Leben. „Ich bin beruflich und auch privat sehr viel unterwegs“, sagt sie. So weiß sie heute noch nicht, was morgen passiert. Und das sei auch das Spannende daran. Doch schließlich gibt sie explosiv



Foto: privat

Elena Bruhn

zu: „Wenn das alles so glatt weiterläuft, dann bin ich ganz zufrieden.“

Susann Bewernick

Das Hobby mit dem Beruf verbunden

Conny Abel setzt sich bei Transparency International gegen die internationale Korruption ein

Conny Abel liebt das Reisen und hat während ihres Studiums leidenschaftlich gern den Rucksack gepackt. Das Berufsleben sollte ähnlich international für sie beginnen. Seit Oktober 2005 arbeitet sie als Assistentin im Pressebüro für Transparency International (TI), einer gemeinnützigen Organisation, die sich gegen weltweite Korruption einsetzt.

„Die Arbeit in dem internationalen Umfeld ist spannend und ich lerne eine ganze Menge“, sagt die 29-Jährige. Ihr Arbeitsplatz befindet sich im Hauptsekretariat des Vereins in Berlin, wo das Vorgehen



Conny Abel (rechts) bei einem Empfang von Transparency International. Foto: privat

von Gruppen in fast 100 Ländern koordiniert und unterstützt wird. Conny Abel erstellt zum Beispiel das Budget, organisiert und bereitet Meetings vor, erarbeitet Strategien und kümmert sich um Pressekontakte. Geplant hatte sie die Arbeit für eine Nichtregierungsorganisation nicht.

„Nachdem ich meine Masterarbeit abgegeben hatte, habe ich dort drei Monate als Praktikantin in der IT-Abteilung gearbeitet. Als zufällig eine Stelle freigeworden ist, habe ich mich beworben und es hat geklappt.“ Neben einigen Praktika in den Printmedien hatte Conny Abel auch drei

Monate praktische Erfahrung in Belgrad gesammelt. Diese Kenntnisse machten sie bei Transparency International zur Ansprechpartnerin für Journalistenanfragen über den Balkan.

Wenn sie nachdenkt, was ihr vom Studium bei der Arbeit weiterhilft, fällt ihr vor allem das Engagement im Fachschaftsrat ein. „Diplomatie, das Verstehen von Vorgängen und Softskills sind enorm wichtig und man sollte mit PC-Programmen umgehen können.“ Von Bedeutung sind auch Fremdsprachen für ihre Tätigkeit und für Auslandseinsätze. „Neben Englisch hilft mir Französisch sehr weiter.“

Bisher war sie nur in London und Kroatien, denn die Dauer und Anzahl von Schulungen im Ausland hängen davon ab, worin man sich spezialisiert. In ihrer Freizeit steht Conny Abel allerdings weiterhin die ganze Welt offen.

Madeleine Friedrich

Die haben den Kick

Vom Fußball, der obendrein noch schön ist

Was haben Marlen Belafi und Sandra Degen gemein? Beide studieren am IfK im 4. Semester den BA-Studiengang „Medienforschung, Medienpraxis“. Doch noch eine andere Leidenschaft verbindet die zwei Studentinnen miteinander.



Marlen Belafi (links) und Sandra Degen - zwei KoWis und Fußballerinnen.
Foto: nm

Seit nun mehr als zehn Jahren kicken Sandra und Marlen das runde Fußballleder. Die eine beim KSV Tettau-Schraden und die andere für den SSV Meißen 2000. Anlass genug für den NewsLetter, mal nachzuhaken, warum das sportliche Gespann seine Freizeit dafür opfert, das Runde ins Eckige zu katapultieren.

Wer oder was hat eure Leidenschaft für das runde Leder geweckt?

Sandra: Bei uns im Dorf war die Frauen-Fußballmannschaft spärlich besetzt. Da habe ich mich einfach auf dem Platz eingefunden. Der Trainer war begeistert und hat mich sofort in den Kader aufgenommen.

Marlen: Mit 15 Jahren schloss ich mich der Mannschaft an, die gerade aus der Taufe gehoben wurde und bin bis heute am Ball geblieben.

Auf welche fußballerischen Trophäen könnt ihr seither zurückblicken?

S: Mit dem KSV Tettau-Schraden sind wir mehrmals Kreismeister geworden.

M: Trotz meiner zahlreichen Verletzungen konnte ich mit meiner Mannschaft schon einen Pokalsieg feiern. Und irgendwie fallen ja Kreuzbandrisse und Bänderdehnungen auch in die Kategorie „Trophäen“.

Was entgegnet ihr dem allgemeinen Tenor, Fußball sei Männersache?

M: Das ist in meinen Augen ein überholtes Klischee.

S: Unser Umfeld reagiert überwiegend positiv und begegnet uns mit Interesse.

Wie unterscheidet sich der Frauenfußball vom männlichen Pendant?

M: Frauenfußball ist in der Regel langsamer und weniger von technischem Spiel

geprägt. Das liegt aber vor allem daran, dass die Jungs bereits im Kindesalter auf dem Bolzplatz kicken, während Mädchen oftmals erst in der Pubertät ihre Liebe zum Fußball entdecken.

Warum löst Frauenfußball in der Öffentlichkeit

weniger Emotionen aus?

S: Weil noch immer an Vorurteilen festgehalten wird, widmen sich auch Öffentlichkeit und Medien nur am Rande dem Frauenfußball. Die Fülle an internationalen Siegen und die DFB Frauenförderung haben aber dazu beigetragen, dass Fußball spielende Frauen nicht länger allzu stiefmütterlich behandelt werden.

Warum sollten junge Frauen und Mädchen Fußball spielen?

M: Fußball schult den Teamgeist, schafft Freunde und Freude und stählt den Körper – Punkt!

S: Außerdem bietet sich DIE Möglichkeit, den Männern zu zeigen, dass wir Fußball spielen können, der obendrein noch schön anzusehen ist.

Wie schätzt ihr das WM-Fieber ein, von dem die Nation getragen wurde?

M: Diese Woge der Begeisterung war einfach fantastisch und hat auch uns übermannt. Nationalstolz macht wieder Spaß und wird im friedlichen Miteinander gefeiert.

S: Tatsächlich war „die Welt zu Gast bei Freunden“.

Und wie sieht es mit den eigenen Visionen für die Zukunft aus?

S: Über diese Brücke gehen wir erst, wenn sie kommt. Jetzt heißt es erst einmal: Das Studium und den Sport genießen und nach dem Abschluss eventuell den Master obendraufsetzen.

M: Genau! Und wenn mit meinem Knie wieder alles in Ordnung kommt, bringt mich jeder Schritt den späteren beruflichen Zielen etwas näher.

Es fragte: Nadine Müller

Suchen & Finden

Literaturverwaltung

Wer kennt das Problem nicht: Ein gutes Dutzend Bücher wurde durchsucht, um Informationen für die eigene Arbeit zu sammeln. Notizen, kurze Zitate und weitere Literaturverweise zieren diverse Zettel und Word-Dokumente. Doch genau die Quelle, die jetzt im Text erscheinen soll, scheint im Informationsdickicht verschollen.

Eine Orientierungshilfe bei der Literatursuche ist Bibliographix (www.bibliographix.de). Das Programm für Windows-Rechner dient der Katalogisierung für die recherchierte Literatur. Gleichzeitig ist das Hinzufügen von Kommentaren, Zitaten und Zusammenfassungen zu jedem Werk möglich.

Dank der ausgefeilten Suchfunktionen verschwindet auch kein Eintrag mehr in der digitalen Zettelsammlung. Wenn gewünscht, unterstützt Bibliographix mit seinem Ideenmanager zusätzlich bei der Gliederung des Projekts und erstellt zum Abschluss automatisch eine Liste mit der verwendeten Literatur. Das Aussehen des Literaturverzeichnis ist frei wählbar, so ist garantiert jeder Seminarleiter von der äußeren Form beeindruckt.

Vor der unbeschwerten Literaturzusammenstellung mit Computerhilfe steht aber die Einlernphase. Die Recherche mit Bibliographix – oder einem gleichwertigen Programm – erfordert mindestens ein Projekt zur Einarbeitung, erst danach erfolgt eine spürbare Zeitersparnis.

Studentenfreundlich ist die Preispolitik von Bibliographix: Die Basic-Version ist kostenlos, erst für die professionelle Variante sind 75 Euro fällig. Doch die ist erst für fortgeschrittenes wissenschaftliches Arbeiten notwendig, Funktionen zur Vernetzung und zum Datenaustausch wird kein Student bei seiner Hausarbeit in Anspruch nehmen.

Neben Bibliographix bieten weitere Programme ihre kostenlosen Dienste bei der Literaturverwaltung an: LiteRat (www.literat.net) bleibt dabei ebenfalls Windows-Nutzern vorbehalten, während JabRef (<http://jabref.sourceforge.net/>) seine Arbeit unter Windows, Mac und Linux erledigt.

Michael Ludwig

Magisterarbeiten ganz kurz

Grüne Gentechnik in Deutschland und Kanada

Inhaltsanalyse von 12 Fachzeitschriften – 780 Artikel aus sieben Jahren

Kaum eine moderne Technologie ist so sehr umstritten wie die Biotechnologie. Besonders gentechnisch veränderte Pflanzen und Lebensmittel polarisieren und zeigen kulturelle Unterschiede in der Handhabung von neuen Entwicklungen auf. In meiner Magisterarbeit untersuchte ich die Berichterstattung über die Grüne Gentechnik in deutschen und kanadischen Zeitschriften. Beide westlichen Industrienationen unterscheiden sich im Bezug auf ihren Umgang mit der Grünen Gentechnik extrem: Während Kanada lange Zeit drittgrößte Anbaunation von gv-Pflanzen war, herrschte in Deutschland bis 2003 ein Zulassungsstopp.



Karin Beese

Foto: privat

Ich analysierte 780 Artikel aus knapp sieben Jahren in 12 Fach-, General- und Special-Interest-Zeitschriften für Landwirte und Manager aus Industrie und Lebensmittelindustrie. Da in Kanada keine Kennzeichnungspflicht für gv-Produkte besteht, entscheiden vor allem diese Personengruppen welche Produkte angebaut und verkauft werden.

Als Hintergrund für die Analyse nutzte ich den Framing-Ansatz, den ich bezüglich der Einflussfaktoren auf journalistische Framing-Entscheidungen weiterentwickeln wollte. In einem Modell stellte ich fünf Faktoren zusammen und überprüfte

den Einfluss der einzelnen Größen in mehreren Vergleichsebenen.

Innerhalb von Kanada zeigt sich sowohl zwischen den verschiedenen Zeitschriften als auch im Verlauf der Zeit ein homogeneres Bild als in der deutschen Berichterstattung.

Die unterschiedliche Frame-Verwendung in Deutschland könnte durch die noch relativ neue und lebhaft öffentliche Debatte erklärt werden, die von den Journalisten verschiedener Zeitschriftentypen aufgegriffen wird. In Kanada haben sich im Lauf der langjährigen Nutzung der Technologie einheitlichere Betrachtungsperspektiven (Frames) entwickelt. Trotzdem bewerten die kanadischen Titel die Grüne Gentechnik nicht positiver als die untersuchten deutschen Medien.

Karin Beese

Meinungsführer im Wahlkampf

Zur Wirkung persönlicher Kommunikation

Hat das von Paul F. Lazarsfeld beschriebene Meinungsführer-Konzept noch Gültigkeit? Welche Rolle spielt persönliche Kommunikation, wenn es um die Wahlentscheidung der Bevölkerung geht? Mit der Skala „Persönlichkeitsstärke“ hat das Institut für Demoskopie Allensbach ein Instrument entwickelt, welches besonders interessierte, engagierte und kommunikative Personen identifizieren soll, deren Wort bei anderen Menschen Gewicht hat. Im Rahmen meiner Magisterarbeit sollte die Frage geklärt werden, ob Menschen mit großer Persönlichkeitsstärke tatsächlich Einfluss auf die Wahlabsicht der übrigen Bevölkerung haben. Für den Zeitraum von 1998 bis 2005 standen Umfragedaten aus dem Allensbacher Archiv zur Verfügung. Mit dem statistischen Verfahren der Zeitreihenanalyse wurde anhand der Entwicklung der Wahlabsicht geprüft, ob die Persönlichkeitsstarken der übrigen Bevölkerung zeitlich vorauslaufen. Ein solcher Zusammenhang, der auf einen



René Jainsch

Foto: privat

Meinungsführer-Effekt hindeuten würde, zeigt sich jedoch nicht. Bezieht man die Bewertung der Parteien in der Medienberichterstattung ein, zeigt sich vielmehr ein komplexeres Bild. Die Persönlichkeitsstarken lassen sich zwar weniger stark von den Medien beeinflussen, insgesamt jedoch haben die Medien größeren Einfluss auf die übrige Bevölkerung.

Dies gilt auch für die zurückliegenden Bundestagswahlkämpfe. Waren es 1990 und 1994 noch die Persönlichkeitsstarken, die offenbar den Stimmungsumschwung zugunsten der Regierung herbeiführten, nahmen sie 2002 und 2005 keine Vorreiterrolle bei der Entwicklung der öffentlichen Meinung ein. Die Gültigkeit des Meinungsführer-Konzepts muss also in Frage gestellt werden. Die Arbeit macht jedoch auch deutlich, dass in der weiteren Forschung umfangreichere Daten und Analysen notwendig sein werden, um solche Einflussprozesse zu beschreiben.

René Jainsch

Impressum

Herausgeber:

Förderverein des IfK

Chefredakteurin:

Heike Großmann (hg)

Redaktion:

Susann Bewernick (sb), Christiane Ernek (ce), Caroline Förster (cf), Nadine Müller (nm), Marie Münke (mm), Katja Uebel (ku)

Layout/Satz:

Heike Großmann

V.i.S.d.P.:

Prof. Dr. Wolfgang Donsbach

Anschrift:

Förderverein des IfK
01062 Dresden

Telefon: (0351) 463-32951

Telefax: (0351) 463-37067

E-Mail: Kowi-News@web.de

Auf zu neuen städtischen Klettergipfeln

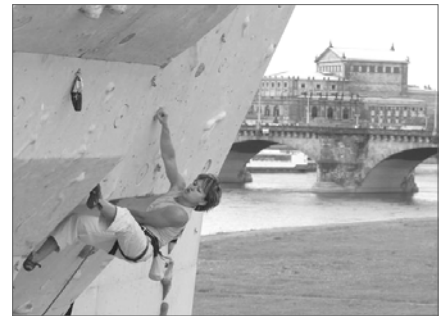
Dresden ist einzige deutsche Wettkampfstätte beim Weltcup 2006 im Klettern

Über ein Jahr ist es nun her, dass eine Gruppe junger Dresdner zusammenkam, um gemeinsam darüber zu diskutieren, ob man unserer Heimatstadt zum 800-jährigen Bestehen nicht ein Geburtstagsgeschenk machen könne. Etwas Besonderes sollte es werden – etwas, das es noch nicht gab und dennoch eine Veranstaltung, die zur Seele der Stadt passt und vor allem deren Einwohner begeistern kann. Ein großes Kletterevent war genau, wonach wir gesucht hatten. Klettern, sei es nun in der Halle oder am Fels, hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem regelrechten Breitensport in der Elbmetropole entwickelt. Mit der Sächsischen Schweiz vor den Toren der Stadt verfügt Dresden außerdem über ein wahres Kletter-Eldorado, wo zudem vor über 130 Jahren der Gedanke des freien Sportkletterns seinen Ursprung hatte.

Zunächst galt es den Kletterweltverband UIAA und den Deutschen Alpenverein, und somit die zuständigen Stellen, davon zu überzeugen, dass uns als unerfahrenem

Veranstalter die Ausrichtung eines Weltcups zuzutrauen ist. Im Sommer 2005 gründeten wir den gemeinnützigen Verein Kletterweltcup Dresden e.V., der sich offiziell um die Ausrichtung dieser Veranstaltung bewarb. Wenige Wochen später stand fest, dass sich unsere Hoffnungen erfüllen sollten. Dresden bekam den Zuschlag für die Ausrichtung eines Weltcups in den Disziplinen Lead und Speed und ist damit die einzige deutsche Wettkampfstätte im Weltcupjahr 2006.

In ehrenamtlicher Arbeit wurden in den folgenden Monaten unter anderem Sponsoren gefunden, das Veranstaltungsgelände organisiert und die Presse für das Thema sensibilisiert. Mein Aufgabenbereich umfasste dabei besonders die redaktionelle Betreuung der Website und von der Erstellung des Medienplans bis zur Vorbereitung der Pressekonferenzen, der gesamte Komplex der Pressearbeit. Rückblickend kann ich sagen, es war wohl die aufwändigste Vorbereitung eines Geburtstagsgeschenkes,



Sarkany Muriel aus Belgien an der Kletterwand in Dresden. Foto: Katharina Grottker

an der ich je beteiligt war und es hat sich gelohnt.

Am 19. und 20. Mai war es soweit, der erste Kletterweltcup in der sächsischen Landeshauptstadt feierte seine Premiere. Verteilt über die beiden Veranstaltungstage fanden über 5000 Zuschauer den Weg zum Königsufer, um sich von der internationalen Kletterelite begeistern zu lassen.

Marco Tscharnitke

Viel Kultur und große Fische

Magnus Hecht ist Lehrbeauftragter am IfK und Kulturmanager zugleich

Seit drei Jahren leitet Magnus Hecht die Berufspraktische Übung „Kultur-sponsoring“ am IfK. Sonst arbeitet der 34-Jährige als freiberuflicher Kulturberater. Der NewsLetter hat ihn in seiner Männer-WG mit zwei weiteren Kulturmanagern besucht. Seine Mitbewohner beschreiben ihn als hartnäckig in der Ideenverwertung, intuitiv stark und als großen Menschenkenner. In seinem Bücherregal stehen unter anderem Rilke-Gedichtbänder, ein Angelbuch und eines mit dem Titel „Wie werde ich Diktator?“. Ob Magnus Hecht wirklich große Fische fängt? – Wir haben nachgefragt.

Was macht die Arbeit mit Studenten aus?



Magnus Hecht in seinem Lieblingssessel. Foto: sb

Es ist ein spannendes Projekt, mit Studenten zu arbeiten. Dabei kann ich mein eigenes Tun theoretisch reflektieren und meine Erfahrungen weitergeben. Außerdem wissen viel zu wenig Leute über die organisatorischen Zusammenhänge im Kulturbereich bescheid. Im Seminar arbeiten die Studenten mit der Kulturstiftung Dresden der Dresdner Bank zusammen. So kann ich mehrere Fliegen mit einer Klappe

schlagen.

Wie sieht Ihr Joballtag sonst aus?

Mein Job läuft immer projektbezogen. Momentan arbeite ich an der „Zukunftswerkstatt“ im Rahmen des Stadtjubiläums. Dabei bin ich zuständig für das

Zukunftsbild Dresdens. Diese Arbeit ist sehr vielfältig und beinhaltet unter anderem Pressegespräche, Öffentlichkeitsarbeit sowie Terminkoordination – vor allem also Kommunikation. Im Herbst werden wir unser Projekt dann zwei Monate lang in Form einer Vielzahl von Veranstaltungen präsentieren. Es ist doch eine schöne Aufgabe, an der Zukunft der Stadt zu arbeiten.

Wie sind Sie zu diesem Job gekommen?

Ich wollte schon immer im Kulturbereich arbeiten. Das ist etwas Öffentliches, ich kann Gutes tun und meine Arbeit entsprechend präsentieren. Deshalb habe ich nach meinem Studium der Sozialpädagogik auch Kulturmanagement in Dresden studiert.

Wie stellen Sie sich Ihre Zukunft vor?

Eigentlich habe ich doch ein schönes Leben. Nur die Dimension ist noch ausbaufähig. Ich könnte mir eine internationale Perspektive gut vorstellen.

Es fragte: Susann Bewernick

Wer ist im Förderverein des IfK engagiert?

Kein Sprung ins kalte Wasser

Spyros Aroukatos gehört zu den Männern der ersten Stunde: Seit Gründung des Fördervereins im Jahr 1993 ist der Rechtsanwalt mit von der Partie. Bis zum vergangenen Jahr war er im Vorstand aktiv. Denn für ihn ist klar, dass man das Institut und die Studenten unterstützen muss. Schließlich kennt der prominente Medienanwalt das Institut sehr gut. Seit 1993 hält er hier regelmäßig Seminare zum Medienrecht. Seine Motivation dabei: „Man muss sich die Zeit nehmen bestimmte Dinge aufzuarbeiten und die angehenden Medienleute sensibilisieren, wie das Wasser temperiert ist und wie es fließt, damit die späteren Journalisten keinen Sprung ins kalte Wasser erleben müssten.“

Aroukatos gibt auch Kurse an Berufsakademien oder hält Vorträge bei Verlagen und Medieneinrichtungen. Dort erlebt er immer wieder, dass Journalisten zu wenig über das Medienrecht Bescheid wissen.

„Auf einer Skala von 1 bis 5, wobei 1 sehr gut und 5 sehr schlecht ist, bewegen sich die Journalisten zwischen 3 und 4.“ Viele Journalisten wissen oftmals nicht, was erlaubt ist und was nicht. In seiner Dresdner Kanzlei hat der gebürtige Athener mit fast allen großen und kleinen Medienverlagen Sachsens zu tun, aber auch fast alle Theater- und Kunsteinrichtungen des Freistaates gehören zu seinen Mandanten. So vertrat Aroukatos auch das Dresdner Schauspielhaus im Christiansen-Prozess



Rechtsanwalt Spyros Aroukatos

Foto: privat

im Jahr 2004. Dass dem Anwalt das Medienrecht sehr viel Spaß macht, daran zweifelt man keine Minute. Mit genau dieser Freude und Energie gibt er auch sein Wissen an die Studierenden weiter. Das Veranstaltungsangebot des Fördervereins betrachtet der Medienrechtler als sehr vielfältig und bedauert: „Leider kann ich auf Grund meiner Verpflichtungen nur ca. 30 % aller Veranstaltungen wahrnehmen.“

Caroline Förster

Adel verpflichtet –so auch für den Förderverein

Moritz von Crailsheim ist ein Multitalent und strömt nur so von Ideenreichtum: Unternehmensberater, Land- und Forstwirtschaft, Aromenhändler - das alles gehört zu seinem beruflichen Alltag. Festlegen auf einen Beruf will und kann sich der Diplom-Kaufmann nicht. „Dafür sind alle Bereiche viel zu spannend und interessant“, sagt er.

Seit einem Jahr engagiert sich Crailsheim im Förderverein des IfK. Seine Motivation dabei ist ganz einfach: „Ich merke, wie wichtig Kommunikation in allen Bereichen wird.“ Die Freundschaft zu Professor Wolfgang Donsbach und die Bekanntschaften mit einigen der Fördervereinsmitglieder taten ihr Übriges und so trat er 2004 dem Verein bei. Eine erste Zusammenarbeit ergab sich dann im darauf folgenden Jahr, als Crailsheim aus Äpfeln eigener Obstplantagen einen Apfelbrand kreierte. Das Besondere am edlen Tropfen: Familienwappen und Namen zieren die Flasche, die als weltweit erste Spirituose mit einem Glaskorken versehen ist. Dafür benötigt man natürlich ein ausgefallenes Marketingkonzept und eine ebenso außergewöhnliche Kommunika-

tionsstrategie. Die fand Crailsheim am IfK. Unter der Leitung von Dirk Popp, Managing Partner PLEON Kothes Klewes, durften die Kommunikationsstudenten kreative Vorschläge in einer Berufspraktischen Übung vorstellen. Moritz von Crailsheim ist eng mit Dresden verbunden. Seine Familie mütterlicherseits, die Freiherren von Kapherr, stammen aus Prohlis. 1991 kehrte der gebürtige Bayer dann zu den familiären Wurzeln zurück. Die Förderung der Region und verschiedener Einrichtungen gehört für ihn zur Familientradition. So engagiert sich der Kunstliebhaber in ganz verschiedener Hinsicht, z.B. im Heimatverein Prohlis, im Freundeskreis



Freiherr Moritz von Crailsheim

Foto: privat

Städtische Galerie Dresden, im Dresdner Zoo aber auch im Grundbesitzerverband.

Moritz von Crailsheim hält sich dabei ganz an das Motto seiner Vorfahren. „Meine Familie hat sich immer eher im Hintergrund gehalten und leise für Andere stark gemacht.“ Und so zieht es ihn trotz wiederholter Ermutigungen nicht in die Politik.

Die Aktivitäten und die Effektivität des Fördervereins lobt Crailsheim sehr. Er

versucht bei den vielfältigen Veranstaltungen selbst dabei zu sein. Sich für Andere einsetzen und stark machen ist ihm eine ganz wichtige, persönliche Motivation.

Caroline Förster